

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt

Zugleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Dellenheim,

Biedenbergen, Erbenheim, Geshlo, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach, Rauoh, Nordenstadt, Rambach, Sonnenberg, Wallen, Wildsachsen.)

Fernruf 2027.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße

Fernruf 2027.

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulze in Bierstadt.

Nr. 217

Dienstag, den 15. September 1914.

14. Jahrgang.

Zeichnet die Kriegsanleihen!

Der Weltkrieg.

S. M. Kleiner Kreuzer „Sela“ gesunken.

Aus Berlin. Am 13. September vor- mittags wurde S. M. Kleiner Kreuzer „Sela“ durch einen Torpedoschuß eines un- bekannten Unterseebootes zum Sinken ge- bracht. Fast die gesamte Besatzung ist ge- rettet.

Stellvertretender Chef der Admiralität
Behncke.

Oberst von Reuter gefallen.

Cöln a. Rh. Die Cölnische Zeitung
meldet: Nach den Mitteilungen mehrerer
in Brüssel eingebrachter französischer Offi-
ziere ist in Frankreich nunmehr auch Oberst
von Reuter der frühere Kommandeur des
Infanterie-Regiment in Zabern, an
der Spitze des Grenadier-Regiments Nr.
12 gefallen. Der Verletzte fand den
Heldentod als Kommandeur desselben Re-
giments, an dessen Spitze auch sein Vater
1870 fiel.

Kämpfe in den Schutzgebieten.

Berlin, 12. September. (W.T.B.) Nach eng-
lischen Nachrichten hat in der Nähe des Songwe-
flusses, an der Grenze von Deutsch-Ostafrika und Bri-
tisch-Somaliland, zwischen deutschen und englischen Trup-
pen ein Kampf stattgefunden, bei dem auf beiden Seiten
mehrere Europäer gefallen sind. Aus gleicher Quelle
auch von Toten und Verwundeten in Kamerun
berichtet. Eine amtliche Bestätigung liegt bisher noch
nicht vor.

Der Schiffsverkehr nach Ostende eingestellt.

London, 11. September. Die von der South
Eastern and Chatham-Eisenbahn betriebene Schiffsahrts-
gesellschaft teilt mit, daß es notwendig geworden ist,
den Dampferdienst zwischen Folkestone und Ostende ohne
Unterbrechung zu unterbrechen. Der Dienst zwischen Folke-
stone und Boulogne dauert fort.

Stiftet Zigarren und Tabak!

Wer selbst gern eine Zigarre oder Pfeife raucht,
wer weiß, wie schwer dieser Genuß zu entbehren ist.
Unsere Truppen, die unter den härtesten Stra-
ßen in Feindesland stehen, entbehren ihrer in diesen
spannenden Tagen mehr denn je. Tabak und
Zigarren gehören nicht zu den Verpflegungsartikeln,
die die Heeresleitung die Truppen versorgt.
Sie sind vielmehr dem freiwilligen Liebesdienst zur
Verfügung vorbehalten. Und diese ist ein dringen-
der Bedürfnis. Seht sich doch schon der deutsche Kron-
prinz gezwungen, an ein Berliner Blatt folgendes
Telegramm zu richten:

Bitte Sie, für die Mannschaften meiner Armee
große Massen von Tabak und Zigarren zu sam-
eln und unter möglicher Beschleunigung hierher
zu senden.
Wilhelm, Kronprinz.

Dieser Ruf darf nicht ungehört verhallen. Man
darf daher nicht nur selbst an die im Felde ste-
henden Angehörigen Feldbriefe, die diese beiden Ar-
tikel enthalten, sondern überweise sie auch an die
verschiedenen bestehenden Komitees für freiwillige
Hilfsleistungen, damit der Tabaksnot unserer siegreichen
Kämpfer so wirksam wie möglich gesteuert wird.

Der belgische Kardinal Mercier.

„Köln. Ztg.“ brachte in ihrer Nummer 1011
am Donnerstag Ausführungen des französisch-englischen
Kardinal Mercier, als er wegen der Papst-
wahl in Rom weilte, in absprechender Weise über die
Katholiken ausübert und sie u. a. als Barbaren be-

Vernichtung der Russen im Osten. Franzosen im Westen zurückgeschlagen.

Großes Hauptquartier, 15. Sept.

Im Westen finden auf dem rechten Heeresflügel schwere bisher unent-
schiedene Kämpfe statt. Ein von den Franzosen versuchter Durchbruch wurde
siegreich zurückgeschlagen, sonst ist an keiner Stelle eine Entscheidung gefallen.

Im Osten schreitet die Vernichtung der russischen Armee fort. Die
eigenen Verluste sind verhältnismäßig gering. Die Armee von Hindenburg
ist mit starken Kräften bereits jenseits der Grenze. Das Gouvernement Su-
walki wurde unter deutsche Verwaltung gestellt.

Großes Hauptquartier, 14. Sept. (Amtlich). Generaloberst
von Hindenburg telegraphierte an S. Maj. den Kaiser: Die Wilnaer Armee
(2., 3., 4. und 10. Armeekorps 3. und 4. Reserve-Division 5. Kavallerie-Di-
vision) sind durch die Schlacht an den Masurischen Seen u. die sich daranschlie-
ßende Verfolgung vollständig aufgerieben. Die Grodnoer Reserve-Armee,
22 Armeekorps, Reste des 6. Armeekorps, Teile des 3. sibirischen Armeekorps
hat im besonderen Gefecht bei Lyt schwer gelitten. Der Feind hatte starke
Verluste an Toten und Verwundeten. Die Kriegsbeute ist außerordentlich.
Bei der Frontbreite der Armee von über 100 Kilometer, den ungeheuren
Marschleistungen wie zum Teil 150 Kilometer in 4 Tagen, bei den sich auf
der ganzen Front und Tiefe abspielenden Kämpfen, kann in dem vollen Um-
fange nicht melden. Einige unserer Verbände sind scharf ins Gefecht gekom-
men, die Verluste sind aber dabei gering. Die Armee war siegreich auf
der ganzen Linie gegen einen hartnäckig kämpfenden Feind. Die Armee ist
stolz darauf, daß ein kaiserlicher Prinz in ihren Reihen gekämpft und ge-
blutet hat.

gez. von Hindenburg.

zeichnet habe. Hierzu schreibt jetzt Kardinal v. Hart-
mann, Erzbischof von Köln, der „Köln. Ztg.“ fol-
gendes:

„Euer Hochwohlgeboren drängt es mich, in betreff des
Artikels „Kardinal Mercier als Anführer“ in Nr. 1011
der Kölnischen Zeitung folgende Mitteilung zu machen:
Während seiner kürzlichen Anwesenheit in Rom ist der
Kardinal von einem Korrespondenten des Corriere della
Sera interviewt worden. Als das Interview in der Zei-
tung erschien, hat der Herr Kardinal sofort aufs allerent-
schiedenste bestritten, daß er sich so ausgesprochen, wie der
Corriere es ihm in den Mund lege. In diesem Sinne hat er
sowohl den preussischen Gesandten beim Vatikan wie auch
mich durch den Abt Primas von Stöfingen sofort auf-
klären lassen. Es sollte auch in dem Corriere della Sera
eine Berichtigung erscheinen, die dann im (Vatikanischen)
Observatore Romano Aufnahme finden sollte. Euer Hoch-
wohlgeboren würde ich dankbar sein, wenn vorstehende
Mitteilungen zur Steiner der Wahrheit in der Kölnischen
Zeitung Verwendung finden würden.“

— „Die richtigen Potentöne.“ Einer Berliner Militär-
kapelle wurde eine wertvolle Fiste mit folgender Widmung
geschenkt: „Bitte dem Feind hierauf die richtigen Potentöne
beizubringen, uns aber die schönsten Siegesmärsche zu
blasen.“

Gegen 300 000 Kriegsgefangene.

Berlin, 12. Septbr. (W. T. B.) In der gestern
mittag veröffentlichten Angabe über die Zahl der in
den Gefangenenslagern in Deutschland untergebrachten
Kriegsgefangenen sind die bei Raubeuge gefangenen
40 000 Franzosen und ein großer Teil der in Ostpreußen
in der Schlacht bei Tannenberg kriegsgefangenen Rus-
sen nicht enthalten.

Die Schlacht bei Lemberg.

Der Berichterstatter des „Magyar Hirlap“ berich-
tet aus dem Kriegspressequartier: Mit der Räumung
Lembergs haben wir uns in bessere Stellungen zurück-
gezogen, von wo wir den an Zahl größeren Feind
sicher zurückschlagen können. Wir gewinnen von Stufe
zu Stufe Terrain. Die Russen kommen von Lemberg
aus durch Wald. Zuerst fand ein mörderischer Ar-
tilleriekampf von 15 Kilometer Länge statt. Unsere Ar-
tillerie hat den Wald an mehreren Stellen in Brand
gesteckt. Als die Russen bis auf 1200 Schritte nahe-
gekommen waren, nahm unsere Infanterie den Gewehr-
kampf auf. Stundenlang steht man vor Rauch und
Staub nichts. Man hört nur Schüsse. Nachts entschie-
ßen sich unsere Tiroler, Steirer und Eszeller Soldaten
zum Sturm. Mit Hurraufen stürzten sie sich auf die
Russen, die aus dem Walde zurückgeschlagen wurden
und machten 1200 Gefangene. Der Kampf wird fort-
gesetzt, obgleich die Russen immer wieder Verstärkungen
erhalten.

Widerlegung der Anklagen gegen den Löwenet Merus.

Gegenüber den Anklagen, die gegen die belgischen
Geistlichen und besonders gegen diejenigen in Löwen
erhoben worden sind, schreibt ein Mitarbeiter der
„Köln. Volksztg.“, der bekannte Sozialpolitiker Dr.
Sonnenschein, der Löwen besucht hat:

„Allen voran hat in den harten Tagen der letzten
Wochen der Löwenet Merus in seiner Gesamtheit getan,
was er konnte, beruhigend und tätig seine Friedens-
pflicht zu erfüllen. Alle Geistlichen, die ich traf, hatten
Truppen in Quartier und taten für sie ihr Bestes

In sämtlichen Kirchen ist nicht nur die Vertagung des Erzbischofs von Mecheln, Ruhe zu halten, verlesen, sondern auf das ernste befohlen und empfohlen worden. Wer konnte, stellte sich in den Dienst der Krankenpflege. Die Ordensschwwestern haben unermüdet auch unsere Verwundeten gepflegt. Die antikerischen Vandalenverbrechen auf jenen oberflächlichen Gerichten, die in Kriegzeiten mit besonderer Gefährlichkeit aufzutreten pflegen, und schlagen der Wirklichkeit der Dinge ins Gesicht. In keiner Kirche von Eöwen sind Gewehre irgendwelcher Art gefunden worden. Von keiner Kirche und keinem Kirchturn aus wurde geschossen. Sollten irgendwo einzelne Personen, die eine Soutane trugen (Geistliche oder Seminaristen), in den Kampf verwickelt sein, so wird durch diese Einzelthaten die eben ausgesprochene allgemeine These nicht auf das geringste beeinträchtigt. So sind denn auch sämtliche Klöster und sämtliche Kirchen von Eöwen beim Brande der Stadt geschont worden.

An den Pranger gestellt.

Das stellvertretende Generalkommando des ersten bayerischen Armeekorps zu München gibt bekannt: „Die kürzlich ergangene Warnung, Kriegsgefangenen gegenüber nicht sein Deutschtum zu vergessen, ist leider abermals nicht beachtet worden. Einer von denen, die nicht wissen, was sich gehört, ist der Großkaufmann Maxir in München. Gegen ihn ist Strafeinschreitung veranlaßt worden. — Dieses Beispiel mögen sich die würdelosen Weiber, von denen die Blätter leider immer noch berichten müssen, zur ersten Warnung dienen lassen.

Die Serben über die Save zurückgetrieben.

Die Blätter melden aus Bukovar: Der Stadtrat von Semlin hat an die Redaktion des Blattes Srijemski Robine folgendes Telegramm gerichtet: Nach einer Mitteilung des hiesigen Militärkommandos ist jede Gefahr bezüglich der Stadt Semlin geschwunden, indem unsere Truppen die Serben auf der ganzen Linie über die Save zurückgedrängt haben.

Der Reichskanzler gegen England.

In einer Mitteilung an Ribaus Bureau, die halbamtliche dänische Telegraphen-Gesellschaft, erwidert der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg auf die Rede des englischen Premierministers, der für England die Beschützerrolle der kleineren und schwächeren Staaten in Anspruch genommen und von der durch Deutschland gefährdeten Neutralität Belgiens, Hollands und der Schweiz gesprochen hatte, es sei richtig, wir haben Belgiens Neutralität verletzt, aber wir wurden dazu gezwungen. Die Neutralität Hollands und der Schweiz hätten wir aber immer respektiert. Zum Schluß heißt es: „Herr Asquith will glauben machen, daß der Kampf Englands gegen uns ein Kampf der Freiheit gegen die Gewalt sei. An diese Ausdrucksweise ist die Welt gewöhnt. Im Namen der Freiheit hat England mit Gewalt und einer Politik des rücksichtslosen Egoismus sein gewaltiges Kolonialreich begründet. Im Namen der Freiheit hat es noch um die Wende dieses Jahrhunderts die Selbstständigkeit der Burenrepubliken vernichtet. Im Namen der Freiheit behandelt es jetzt Ägypten, unter Verletzung internationaler Verträge und eines feierlich gegebenen Versprechens, als englische Kolonie. Im Namen der Freiheit verliert einer der malayischen Schutzstaaten nach dem andern seine Selbstständigkeit zugunsten Englands. Im Namen der Freiheit sucht es durch Zerschneidung der deutschen Kabel zu verhindern, daß die Wahrheit in die Welt dringt. Der englische Ministerpräsident irt. Seit England sich mit Rußland und Japan gegen Deutschland verband, hat es in einer in der Geschichte der Welt einzig dastehenden Verblendung die Zivilisation verraten und die Sache der Freiheit der europäischen Völker und Staaten dem deutschen Schwert zur Wahrung übertragen.“

Der Krieg in den Kolonien.

— Berlin, 13. September. (B. L. B.) Ueber Kämpfe in den deutschen Kolonien liegen wieder verschiedene englische Meldungen vor. In Kamerun sind danach drei englische Offiziere gefallen und mehrere Mannschaften verwundet worden. Einzelheiten werden über diesen Zusammenstoß merkwürdigerweise nicht berichtet, doch ist aus den Namen der gefallenen Offiziere zu ersehen, daß Truppen aus Nigeria an dem Kampfe teilgenommen haben. Aus der Südbsee meldet der Kommandeur der australischen Marine, daß am letzten Freitag Herbertshöhe im Bismarck-Archipel von den Engländern besetzt worden ist. Die funktentelegraphische Station wurde zerstört. Dem englischen Bericht ist zu entnehmen, daß die kleine Anzahl der dortigen Deutschen heldenmütigen Widerstand geleistet hat.

Herr Wetterle erledigt.

Der Reichstagsabgeordnete Delfor hat, wie der „Straßburger Post“ mitgeteilt wird, an den Reichstagsabgeordneten Haug folgendes Schreiben gerichtet: „Als Vorsitzender der elsass-lothringischen Gruppe im Reichstag schreibe ich mich voll und ganz der Erklärung in Sachen Wetterle an, die Sie als Vorsitzender der Zentrumsfraktion des Landtages abgegeben haben. Hätte Herr Wetterle anstatt von Schneidern sich treiben zu lassen, von allem Anfang an auf meinen Rat gehört, so hätte er seine, von mir stets getadelte Politik nicht auch noch auf diesen verhängnisvollen ehrlosen Weg leiten können. R. Delfor.“ Demnach ist Herr Wetterle, wie nicht anders zu erwarten war, auch für die elsass-lothringische Gruppe im Reichstage völlig erledigt.

Afrikanerschan in Frankreich.

Die nachstehenden Mitteilungen gehen der Rhein-Westf. Ztg. über Lyon von einem ihrer französischen Mitarbeiter (Deutschamerikaner) zu, der in der Hauptsache im Dienste amerikanischer Blätter steht und deshalb in Frankreich verbleiben konnte:

Was jetzt an afrikanischen Wilden nach Frankreich herübergeschafft wird, davon macht man sich außerhalb dieses Landes absolut keinen Begriff. Von Alger, Tunesien, Marokko bis hinab zum Ray der Guten Hoffnung wird

es wohl kaum noch einen Volksstamm geben, der, sofern er unter französischer, englischer oder belgischer Herrschaft steht, nicht Krieger an Frankreich abgeben würde. Es mögen jetzt schon an 200 000 farbige „Soldaten“ auf französischem Boden stehen. Was in aller Welt diese Gattung Soldat gegen einen so furchtbaren Feind wie es die Deutschen schon für die gewiß nicht schlecht gedrückten Franzosen sind, anfangen will, darüber ist man sich, scheint's, auch in den leitenden Kreisen des Generalstabes noch nicht klar geworden. Uniform und Schuhwerk hat man noch nicht einmal für die regulären französischen Truppen zur Genüge übrig. An Waffen fehlt es schon längst. Man ist leicht dabei, die Waffenläden auch in Italien aufzulaufen. Womit sollen nun die Wilden fecten, schießen, wenn man auch annehmen will, daß sie sich dem Feinde in ihrer paradiesischen Nacktheit präsentieren wollen? In Lyon wimmelt es von Buschleppern, Hottentotten, Konaonegern, Marokkanern. Doch, wer kennt die Völker, nennt die Namen. . . ! Will Frankreich und England eine große Afrikanerschan veranstalten? Es heißt, man will sie in die Feuerlinie vorführen, damit sie „den Feind beunruhigen, mürbe machen, verwirren, beinigen.“ schreibt der „Lyon Republicain“, und die anderen schreiben's nach, und alle, alle glauben es! Auf den Glauben allein stützt sich ihre Hoffnung. Niemand wagt heute mehr, diesen Glauben zu erschüttern. Niemand hat den Mut dazu, weil er nur zu gut weiß, daß an die Stelle des Glaubens nur noch die Revolution, der Umsturz alles Bestehenden, der Untergang treten kann.

Brief aus der Reichshauptstadt.

— Berlin, 12. September.

M. Wie auch an anderen Orten treffen hier schon seit ein paar Wochen Tag für Tag Verwundetentransporte ein. Auf den Straßen begegnet man häufig diese braven braungebrannten Soldaten, die durch ihre Verwundung zu unfreiwilliger Ruhe gezwungen sind und nun, den Arm in der Binde tragend oder mit einem Verband um den Kopf, spazieren gehen. Entsprechend der Größe der Stadt entfällt auf Berlin ein nicht geringer Teil der Verwundetenfürsorge. Hier sind nicht nur die großen Krankenhäuser, sondern auch die zahlreichen Privatkliniken und Sanatorien von der Militärverwaltung in weitgehendster Weise zur Unterbringung der Verwundeten in Anspruch genommen worden. Die großen Säle, in denen sonst Musikveranstaltungen tagen oder Konzerte und Festlichkeiten veranstaltet wurden, sind in Lazarette umgewandelt worden. Das alles dürfte aber nicht ausreichen, um der großen Zahl Verwundeter Unterkunft zu bieten. Die Militärverwaltung hat deshalb auf dem Tempelhofer Felde eine ganze Barackenkolonie aufbauen lassen, die mit dem Tempelhofer Bahnhof durch ein eigenes Gleise verbunden ist, so daß die Bälle mit Verwundeten direkt in das Lager fahren können.

Vorläufig hat man vierzig Baracken errichtet. Sie sind genügend fest gebaut, um auch in einem strengen Winter wohnlichen Aufenthalt zu bieten. Ihre Einrichtung ist überall die gleiche. Durch einen Vorraum gelangt man in den großen Krankenraum. In den Längsseiten des Saales stehen je fünfzehn Bettstellen, über denen ebenso wie in den Spitalern Tüfelchen hängen. Große Fenster lassen volles Tageslicht in den Saal strömen. In der Mitte stehen zwei große eiserne Defen. Die notwendige künstliche Beleuchtung wird durch eine elektrische Lichtanlage besorgt. Ein kleiner Nebenraum ist für Unteroffiziere bestimmt. Moderne Ventilationsanlagen sorgen für ständige frische Luftzufuhr. Badegelegenheit bietet eine besondere Badebaracke. Die Kost für die Kranken wird in eigenen Wirtschaftsbaracken bereitet, die sich inmitten der Anlage befinden. Um Warm oder Kälte abzuhalten, sind die Fenster von innen durch Holzläden verschließbar. Gartenanlagen werden den freundlichen Eindruck der Barackenstadt noch erhöhen. Sie sollen den Verwundeten den Aufenthalt im Freien angenehm machen.

Nicht unwichtig ist der Abtransport der Kriegsgewunden von den Schlachtfeldern. Die ersten Trophäen wurden am Sedantage in Berlin eingebracht: eine russische Fahne und russische, belgische und französische Geschütze und Maschinengewehre. Diese sind vor dem Schloß und dem Kronprinzenpalais zur Aufstellung gelangt. Täglich werden sie von zahlreichem Publikum bewundert und nach echt Berliner Art beurteilt, wobei Sachverständnis keine Rolle spielt. Auch im Zeughaus befinden sich schon zwei russische Fahnen, die in den Kämpfen in Ostpreußen, aus dem ja jetzt, Gott sei Dank, der wacker Hindenburg das Kosaken- und Butki-Gefindel vertrieben hat, erobert worden sind. Die beiden Feldzeichen haben allerdings ihr Fahnenstück verloren, dagegen sind die Fahnenstücke mit Inschriften unversehrt, die Spigen indessen beschädigt.

Die eine Fahne gehörte dem 24. russischen Sibirischen Infanterieregiment. Auf dem Fahnenring befinden sich folgende Inschriften: 1811 Sibirisches Infanterieregiment. 1911. 24. Sibirisches Infanterieregiment. Die andere Fahne, die dem russischen 142. Sibirischen Infanterieregiment gehörte, hat zwei prächtige Fahnenbänder. Die Inschriften auf diesen lauten auf dem 1. Säcularband: 1806. Jakutisches Muskettierregiment. 1856 für Sewastopol 1854/5; auf dem 2. Säcularband: 1906. 142. Sibirisches Infanterieregiment. Der Fahnenring trägt die Bezeichnung: 1806. Jakutisches Muskettierregiment. 1856 für Sewastopol i. d. J. 1854/5. 1906. 142. Sibirisches Infanterieregiment. Außerdem befindet sich an der Fahne das gelb-schwarze Band des St. Georg-Kreuzes mit zwei silberdurchwirkten Quasten. In der Ruhmeshalle des Zeughauses geben die beiden Fahnen jetzt Kunde von der Tapferkeit und dem Mute preussischer Helden.

Reiche Kriegsbeute wird auch schon in dem Kasernen des 1. Garde-Feldartillerie-Regiments aufbewahrt, bis über sie weitere Bestimmung getroffen wird. Es befinden sich dort an Trophäen vom östlichen Kriegsschauplatz: 52 Wagen, 67 Geschütze, 63 Patronenwagen, viele Maschinengewehre und andere Waffen.

Der Oberbefehlshaber in den Marken hat für Groß-Berlin bemerkenswerte Bestimmungen für die Wäreten erlassen. Danach müssen in deren Läden die Preise und das Gewicht des zum Verkauf gestellten über 1 Kiloaerom wiegenden ortsüblichen Waaren

brotes und der Brötchen (Schrippen und Knäppeln) durch einen deutlich sichtbaren Aushang zur öffentlichen Kenntnis gebracht werden. In der Verkauftsstelle ist eine Waage mit den erforderlichen geeichten Gewichten aufzustellen, deren Benutzung den Käufern zum Nachwiegen der gekauften Backware freisteht.

Das Strafgericht bei Tannenberg.

Die Treibjagd im majurischen Sumpflande.

Aus dem zweitägigen Siege über die Russen bei Tannenberg gibt ein im „Berliner Tagebl.“ veröffentlichter Feldbrief eines Reserveleutnants einige Szenen wieder, die recht anschaulich die ungeheure Treibjagd auf die Russen schildern, die sich in den letzten Tagen des August und zu Anfang des September zwischen den majurischen Sümpfen abspielte. Es heißt in diesem Briefe:

Wir stürmten durch einen modderigen Graben vor, und die Russen flohen. Wir erbeuteten russische Geschütze, Maschinengewehre, die wir zu Marmelade zerhackten, Pferde und mehrere Tausend Gefangene.

Dann marschierten wir nach Neuschwerder weiter. Wir sahen links, daß die Russen am Walbrande eines Tücher schwenkten. Endlich kam ein Trupp mit einer großen weißen Fahne, und da gingen wir mit eben solcher entgegen.

Die Russen ergaben sich ohne Schuß, zwei Armeekorps.

Der russische Oberbefehlshaber mußte seine Leute aufordern, die Waffen wegzuerwerfen, sonst schiffe unsere Artillerie. Nun kamen, nachdem die Russen gebrochen hatten, auf unserer Stelle 20 000 Gefangene heraus, darunter ein kommandierender General und andere höhere Offiziere. Auch ein Feldprediger, der wie Tolstoi aussah. Der andere Kommandierende hatte sich schon vorher selbst erschossen. Die Offiziere, einige Hundert Generalsstab usw., wurden in zwei Gruppen auf Stroh zusammengepackt. Die Leute lagen hungrig, Mächtige hindurch auf den feuchten Wiesen, von uns bewacht. Zu Tausenden trieben wir die noch drinliegenden Russen und Pferde heraus. Es wurde

großer Pferdemarkt

abgehalten, wobei ich statt eines schönen Grauschmelts, den ich vormittags hatte, und der wieder fortgekommen war, die Fuchsstute erhielt, ein prächtiges Tier mit Offiziersattelzeug.

Am Montag, 31. August, ritten wir mit der Kompanie in den Wald und schlepten auf russischen Fahrzeugen mit russischen Pferden Waffen, Feldstücke, Tische, Aktentaschen, Karten, Koffer usw. heraus. Wir führten viele Feldstücke, Geschütze, Maschinengewehre, Patronenwagen, Scheinwerfer, Telephonwagen, Autos und vieles anderes heraus, trieben noch die Hundert Pferde vor uns her und erschossen die verwundeten und zum Teil bis an den Hals auf den Sumpfwiesen versunkenen Pferde. Wie wenn man in einen Ameisenhaufen stößt, so waren die Russen, als sie sich von allen Seiten von uns umzingelt und von unserer braven Artillerie beschossen sahen, teilweise in Wagen, acht Pferde auf einem Haufen, teilweise unter den Wagen und Russenleichen, schrecklich anzusehen, bedeckten das Land, greulich, jede Gestalt erfüllte die Luft. . . . Wir marschierten, jede Kompanie des Bataillons mit etwa 5000 Russen, gen. Gilsburg. . . . Die Russen taten uns allen leid. Seit fünf Tagen nichts gegessen, nur hier und da was vom Felde oder etwas Gefendetes! Denkt Euch:

20 000 Mann, die auf unser Bataillon einkam. Sie lagen die Nacht wie die Erbhäuser beieinander, noch teilweise verwundet, barfuß, ohne Kopfbedeckung und Mantel, auf dem Feld und nichts zu essen. Wir marschierten nach Usdan, wo wir heute vormittag eintrafen. Hier erhalten die Russen gegenwärtig Kommanden. In Wäldern und ihren Kochgeschirren lagerten sie die Erbsensuppe holen. Die Polen auf sie wollen nicht nach Rußland zurück, sie haben auf uns nicht einen Schuß abgegeben. Alte, gebildete Männer von einigen vierzig Jahren sind im Feld gezogen, auch russische Bauern sind hier in Hof, fort, krank und schwach. Ein furchtbarer Jammer, ein Strafgericht! Das müßte nur die russischen Oberbefehlshaber mitnehmen.

Der Kriegsausbruch.

Ein Brief des belgischen Gesandten in Petersburg.

Ein in Berlin am 31. Juli zur Post gegebener Brief an eine Madame Costamans in Brüssel konnte wegen der Erklärung des Kriegszustandes, womit bekanntlich die Bestellung von Privatbriefen nach dem Ausland aufhörte, nicht befördert werden und wurde nach Ablauf der vorgeschriebenen Frist durch die kaiserliche Oberpostdirektion in Berlin zur Ermittlung des sendenden amtlich geöffnet. In dem äußeren Briefumschlag befand sich ein zweiter mit der Adresse des belgischen Ministers des Aeußeren, Davignon. Da auch auf diesem Umschlage der Absender nicht angegeben war, wurde er ebenfalls geöffnet. Es fand sich in ihm ein amtlicher Bericht des Königlich belgischen Gesandten in St. Petersburg, Herrn B. de l'Escaille, über die dortige politische Lage am 30. Juli d. J., der im Hinblick auf seine politische Bedeutung von der kaiserlichen Oberpostdirektion dem Auswärtigen Amt zugestellt wurde.

Dieser Brief enthält eine Reihe interessanter Feststellungen, von denen wir hier die wichtigsten folgen lassen:

„Die widersprechendsten Nachrichten wurden verbreitet, ohne daß es möglich gewesen wäre, bezüglich der Absichten der kaiserlichen (russischen) Regierung Wahres vom Falschen genau zu unterscheiden. Unirreutbar bleibt nur, daß Deutschland sich hier ebenso sehr wie in Wien demüht hat, irgend ein Mittel zu finden, um einen allgemeinen Konflikt zu vermeiden, daß es dabei aber einerseits auf die feste Entschlossenheit des Wiener Kabinetts gestoßen ist, keinen Schritt zurückzuweichen und andererseits auf das Mißtrauen des Petersburger Kabinetts gegenüber den Versicherungen von

...ungarn, daß es nur an eine Bestrafung, nicht an
...Serbiens denke.
...hat erklärt, daß es für Rußland un-
...nicht bereit zu halten und nicht zu mo-
...aber diese Vorbeurteilungen nicht gegen Deutsch-
...sind. Heute morgen kündigt ein offizielles
...in den Zeitungen an, daß „die Reservisten
...bestimmten Anzahl von Gouvernements zu den
...rufen sind.“ Wer die Zurückhaltung der offi-
...russischen Communiqués kennt, kann ruhig behaup-
...überall mobilgemacht wird.
...deutsche Völkshater hat heute morgen erklärt,
...am Ende seiner, seit Sonnabend ununterbrochenen
...Ausgleichsbemühungen angelangt sei, und daß
...noch Hoffnung habe. Wie mir eben mitgeteilt
...hat sich auch der englische Völkshater in gleichem
...ausgesprochen.

England gab anfänglich zu verstehen, daß es
...in einen Konflikt hineinziehen lassen wolle. Sir
...Ruschan sprach das offen aus. Heute aber ist
...St. Petersburg fest davon überzeugt, ja, man hat
...Zusicherung, daß England Frankreich beistehen
...Weistand fällt ganz außerordentlich ins Ge-
...hat nicht wenig dazu beigetragen, der Kriegs-
...überwieser zu verschaffen.

Die russische Regierung hat in den letzten Tagen allen
...russischen und österreichisch-ungarischen Kundgebungen
...auf gelassen und hat in keiner Weise versucht, sie
...zu widerlegen. In dem Ministerrat, der gestern früh statt-
...hatte, schied sich noch Meinungsverschiedenheiten geltend;
...die Angelegenheit der Mobilisierung wurde verschoben, aber
...in ein Umschwung eingetreten, die Kriegspartei hat
...gewonnen, und früh um 4 Uhr wurde die
...Bekanntgegeben.

Der Bekannthwerden dieses Briefes muß man
...bedenken, daß es gewiß allerletzten Endes
...rugen der deutschen Regierung und der deut-
...lichkeit bestimmt war. Die „Nordd. Allg.“
...bericht zu dem Brief des belgischen Diploma-
...ten.

Das vorliegende Dokument ist als Beweis
...wertvoll, daß man in diplomatischen Kreisen
...noch am 30. Juli, also zwei Tage vor der
...Mobilisierung, die Ueberzeugung hatte,
...habe sich sowohl in Wien wie in Peters-
...die größte Mühe gegeben, den österreichisch-serbi-
...Konflikt zu lokalisieren und den Ausbruch eines
...Weltbrandes zu verhindern. Es ist ferner
...als Beweis dafür, daß dieselben Kreise schon
...überzeugt waren, England habe durch die Zu-
...es werde in einem etwaigen Kriege nicht
...bleiben, sondern Frankreich gegen Deutschland
...und damit wesentlich zur Provokation des Krie-
...getragen. Und schließlich ist dieses Dokument
...deshalb für uns von Interesse, weil sein
...Verfasser seiner Regierung berichten zu
...dachte, er halte die Versicherungen Rußlands,
...einigen Gouvernements würden die Trup-
...haben gerufen, eine allgemeine Mobil-
...finde aber nicht statt, für Schwindel.

Provinzielles.

Beleuchtung für die Zeichnungen auf die Kriegs-
...der Nassauischen Landesbank und Nassauischen
...In Rücksicht darauf, daß es eine patriotische
...Jedermann zu betrachten ist, sich nach Möglich-
...Zeichnung auf die Kriegsanleihe zu beteiligen,
...der Nassauischen Landesbank Einrichtungen,
...welche eine solche Beteiligung möglichst erleichtern
...erster Linie sind es die Sparer, die in der Lage
...sind, bei der Zeichnung tätig mitzuwirken. Die
...Spartasse verzichtet in solchen Fällen auf die
...der Kündigungfrist, ohne daß es irgend eines
...bedarf. Auch erfolgt die Verrechnung auf
...Sparlappenbuches so, daß kein Tag an Zinsen
...geht. Diejenigen, die zur Zeit nicht über ein
...oder über bare Mittel verfügen, solche aber
...Zeit zu erwarten haben, erhalten von der
...Spartasse die zur Zeichnung nötigen Geld-
...geschaffen, wenn sie in der Lage sind, andere
...zu verpfänden. Der Zinssatz beträgt 6%, also
...bei der Kriegsanleihe ohne jeden Zuschlag.
...von Landesbankschuldverschreibungen be-
...Vorzugszins nur 5 1/2 Proz. Auch ist in die-
...die Beleihungsgrenze höher, als bei anderen
...Papieren. Die Kriegsanleihe nimmt die
...Landesbank in Verwahrung und Verwal-
...legung) zu den Vorzugsfähen, die bis-
...Landesbankschuldverschreibungen galten. Durch
...wird der Besitz der Wertpapiere so be-
...wie durch Eintrag in das Reichsschuldbuch.
...Zeichnung auf die Kriegsanleihe kann nicht nur
...der Nassauischen Landesbank in Wies-
...sondern auch bei sämtlichen 28
...provisionsfrei erfolgen. Wenn jeder seine
...die Landesbank in die Lage kommen,
...Beitrag zur Kriegsanleihe abzuführen.
...weihen die Landesbank und die Spartasse selbst,
...bekannt gegeben, für sich ganz erheblich: Beträge

Wiesbaden. Von einem hiesigen Einwohner erhal-
...folgenden Brief zum Abdruck aus der Front:

Raubwege, den 6. September 1914.
Lieber Vater und Geschwister!
In gerade Sonntagabend und wir haben heute
...Tag gehabt und so gedachte auch Euer in-
...Wir haben heute mit 4 Reg. Inf. und J.-
...bis 70000 Franzosen und Engländer aus
...und Feldbefestigungen vertrieben. 50 Ge-
...und eine Masse von Geschossen und bedeu-
...gemacht. Aber auch mancher von uns
...leben lassen. Die Franzosen hatten großartige
...angelegt, aber alles vergebens. Wir lie-
...Nacht in französischen Stellungen im Bivak
...wir haben Belgien verlassen und stehen jetzt auf

französischem Boden. Hoffentlich hast Du meine Karte er-
...halten worauf ich Dir schrieb, daß ich Deine Karte vom
21. 8. 14 erhalten habe was mich sehr freute, man ist doch
sehr froh, wenn man etwas von zu Hause hört. Auch
schreibst Du auf sämtlichen Karten, wenn mir etwas fehlen
würde an Geld, Wäsche oder Essen, dann sollte ich schrei-
ben. Lieber Vater ich kann Dir mitteilen, daß wir alles
hier in Hülle und Fülle haben, Geld könnte ich noch heim-
schicken, man braucht keine. Wäsche habe ich alles schon
neu, nur keine Sachen und Essen Führer und Tauben-
braten ist etwas alltägliches, das will man schon nicht
mehr und trinken Rotwein und Sekt, den ist man auch
schon über. Also vorläufig brauche ich nichts. Und Kind-
vieh und Schweine zum Schlachten laufen hier genug her-
um, also unsere Truppen leiden keine Not. Wir können
unserem Gott danken, daß der Krieg in Feindesland ist,
denn die Schrecken eines solchen Krieges sind furchtbar für
die Bewohner. In der Hoffnung, daß Ihr noch alle ge-
sund und munter seid wie ich, verbleibe ich unter vielen
herzlichen Grüßen
Euer August.

Königl. Hoftheater. Colberg, historisches
Schauspiel von Paul Heyse, in Szene gesetzt von Ober-Re-
gisseur Rösch, Spiel-Leitung: Herr Legel, der, wie noch
träglich bemerkt sein soll, auch jüngst den „Prinz von Hom-
burg“ leitete. Das pommersche Infanterie-Regiment „Snei-
senau“ trägt noch heute auf dem Helm den Ehrenstreifen
„Colberg 1807.“ Die tapfere Verteidigung des nahe der
Mündung der Persante in die Ostsee gelegenen kleinen
Pläses (eine der wenigen preussischen Festungen, die in je-
nem Unglücksjahr den Franzosen erfolgreich widerstand)
durch den Major Graf Reithardt von Sneysenau, giebt dem
Dichter eine reiche Fülle geschichtlichen Stoffes. Sneysenau,
der spätere Generalfeldmarschall, mit Stein und Scharn-
horst das Preußenland neu aufrichtend, bei Waterloo Blü-
chers Generalfeldmarschall, findet in Colberg ständige Unterstützung
durch den Major von Schill und den wackeren Bürgervor-
steher Nettelbeck. Dessen Andenken ehren zahlreiche deut-
sche Städte durch Straßenbenennung, auch Wiesbaden. Mit
glücklichem Griff stellt Heyse den Bürgermann neben den
Offizier, es ist, als ob wir die Grundzüge unseres Volks-
heeres sehen. Und das Romantische bietet uns unser Dich-
ter in der heldenhaften rührend lieblichen Gestalt der Rosa
Blant, in ihrem verblendeten, aber reuig zum Vaterland
sich zurückfindenden Bruder Heinrich. Mögen der Dichtung
nun manche Mängel anhaften, die Erinnerung an Schillers
Jungfrau von Orléans drängt sich zwingend auf und Ro-
sa Blant wird etwas stark mit Botengängen überlastet —
wer kann anders als mit flammend begeistertem Herzen der
Dorstellung von Colberg folgen? Und was jüngst hier ge-
sagt worden ist, auch angesichts unserer verwundeten Sol-
daten, denen ein guter Teil der Zuschauerräume zur Ver-
fügung gestellt wurde, kommt uns die Wichtigkeit der Maß-
nahme zum Bewußtsein, trotz des Ernstes der großen Zeit,
das Theater nicht geschlossen zu halten — das Theater zu
besuchen.

Neben der Verherrlichung erhebender, glühender Vater-
landsliebe, treuester Anhänglichkeit an König und Königin
(Luise) neben Preis und Lob für schicksalsschwere, selbstlose
Hingabe kommt auch der seelen- und herzbefeiende Humor
zur Geltung. . . . Als Sneysenau wirkte Herr Overth in
vornehmer Ruhe, dem Nettelbeck gab Herr Jollin die
ganze Kraft seines Könnens. Herr Ehrens als Bürger
und vor allem Herr Andriano als Rektor Zippel mit der
oratorischen Leistung der Erzählung von der Schlacht bei
den Thermopylen wer denkt nicht an Klautschou, an unsere
todesverachtenden Seehelden? — müssen besonders erwähnt
werden und Fräulein Jadesca (Rosa Blant), als Gast
fand im Herzen ihrer Zuschauer bald eine gute Heimstätte.
Endlich darf die prächtige Ausstattung nicht vergessen wer-
den.
MWS.

Residenztheater. Wie wir bereits in der Aus-
gabe vom 10. d. Mts. meldeten, hat auch Direktor Dr.
Rauch seine Bühne wieder eröffnet. In der begeisterten
Freude über den Siegeslauf unserer Heere im Osten und
Westen unterdrücken wir fast die Wehmut beim Anblick
unserer Verwundeten — das Mitgefühl mit ihren Schmer-
zen kann verstummen, sehen wir die glückseligen Mi-
nen der braven Mannschaften, die mit ungeheurer Auf-
merksamkeit den Vorgängen auf der Bühne folgen.

„Väter und Söhne“, vaterländisches Schauspiel in 4
Akten von Ernst von Wildenbruch. Spielleitung: Dr. Rauch.
Der hochsinnige Dichter, in dessen Adern bekanntlich „vom
Großvater her“ hohenzollernsches Blut floß, der früher selbst
Berufsoffizier war, schildert in „Väter und Söhne“ den
Tiefstand Preußens unter französischer Herrschaft. Zwei
Wochen nach Jena, 1806 fällt eine preussische Festung nach
der anderen in die Hände der Generale Napoleons, hier
Küstrin, und die beiden letzten Akte führen uns (1813) in
das von den Franzosen besetzte Berlin. Eine größere
Steigerung dramatischer Wirkung ist nicht denkbar als der
Vergleich mit der heutigen Wirklichkeit: eine
Siegesnachricht folgt der anderen — vor Paris, das die
französische Regierung fluchtartig verlassen hat, steht unser
Kaiser!

Aus den Reihen der bewährten Mitglieder des Resi-
denztheaters nennen wir: Hermann Nesselträger (Heinrich
Bergmann), Rud. Miltner-Schönau (dessen Vater), Rein-
hold Jagen, Rudolf Bartsch, Elfe Hermann, Frida Sal-
dern (Oberst von Jagersleben, dessen Sohn, Nichte und
Gattin), die ihre verdiente Anerkennung fanden. Man sehe
sich das Schauspiel an.
MWS.

fo. **Wiesbaden, 14. Sept.** (Keine Rose ohne Dorn-
nen). Der Schlosser Oswald Meyer in Gattersheim
hatte im Frühjahr d. Js. einem Gärtner in Gattersheim
mehrere äußerst wertvolle Rosenstöcke im Werte von 50 bis
60 Mk. gestohlen und diese in seinen Garten verpflanzt.
Als diese sehr seltenen Stöcke — es handelt sich um La-
toska und Oriola — jetzt zur Blüte gelangten, kam der
bestohlene Gärtner dahinter, wer ihm diese ausgeführt
hatte. Auf die erstattete Anzeige verteidigte sich Meyer

heute vor der Strafkammer damit, die Pflanzen vor den
Farbwerken von einem Unbekannten erstanden zu haben.
Dieser Verteidigung wurde dadurch die Spitze abgebrochen,
daß genau soviel Rosenstöcke fehlten, als bei Meyer neu
gepflanzt waren und diese Rosenart im ganzen Kreise Höchst
nirgends mehr gezüchtet wird. Das Urteil lautete auf
1 Jahr Gefängnis, in die 9 Monate für einen Bienen-
diebstahl einbezogen sind.

fo. **Aus dem Rheingau, 14. Sept.** In Elville,
der einstigen Hauptstadt des Rheingaus ist man drauf und
dran, eine Namensänderung vorzunehmen und der Stadt
ihren echt deutschen Namen „Elsfeld“ wieder zu geben. Vor
etwa 10 Jahren wurde Elfeld französisch in Elville um-
getauft.

fo. **Weg mit den ausländischen Gesandten an
den Höfen der Bundesfürsten.** Die „Hessische Lan-
deszeitung“ fordert im Anschluß an einen Artikel über den
letzten englischen und russischen Geschäftsträger in Darm-
stadt, die die Augen und Ohren überall um zu spionieren
gehabt hätten, künftighin Gesandten nur am Sitz der
Reichsregierung zu dulden. Diese Forderung wurde schon
vor Decennien gestellt, als unumstößlich nachgewiesen war,
daß 1870 der Geschäftsträger des von französischen Sym-
pathie erfüllten englischen Hofes am Großherzog. Hessischen
Hofes in Darmstadt. Sir Robert Morier, der zu den Ver-
trautesten des Kronprinzenlichen Hofes (Kaiser Friedrich) ge-
hörte, von Darmstadt aus 1870 über London und Paris
die erste Nachricht von dem Vormarsch der Deutschen über
die Mosel, die er nur durch seine intimen Verbindungen
mit dem kronprinzenlichen Hofe vertraulich erfahren haben
konnte, an den französischen Verteidiger von Marischall Ba-
zaine gelangen ließ.

Unseren braven Soldaten gewidmet.

Auf Kameraden die Fahnen entfaltet,
Auf in den aufgezungenen Krieg.
Wenn ein Gott im Himmel waltet,
Winket ein glorreicher, herrlicher Sieg.

Auf Kameraden die Fahnen entfaltet,
Jimmer den tapferen Führern nach;
Jimmer mutig und nicht verzagen,
Dann wird es leuchtender, herrlicher Tag.

Auf Kameraden die Fahnen entfaltet,
Gegen den prahlenden „Franzosen“.
Jimmer feste dran, wie „Blücher“,
Fest versohlt die rote Hof’.

Auf Kameraden die Fahnen entfaltet,
Gegen den ehrlosen, feigen „Russen“.
Zahlt ihm heim bei „Eurer Ehre“,
Gebt’s ihm wider Schuß um Schuß.

Auf Kameraden die Fahnen entfaltet,
Gegen den hinterlistigen „Briten“.
Weichen muß er vom deutschen Boden,
Weichen muß er Schritt um Schritt.

Auf Kameraden die Fahnen entfaltet,
Gegen unsere Feinde all.
Jimmer mutig und nicht verzaget,
„Alle stellt ihr euren Mann“.

Auf Kameraden die Fahnen entfaltet,
Für das „Deutsche Vaterland“.
Alles was Euch lieb und teuer
Legt getrost in Gottes Hand.

Und wir „deutsche Frauen“ beten:
„Daß er möge immerdar
Segnend seine Hände halten
Ueber unsere Kämpfer-Schaar“.

„Daß er möge bei Euch weilen,
Mit Euch sein auf Weg und Steg;
Daß er nach der deutschen Heimat
Siegreich lenke Euren Weg.“

Froher Mut und Göttervertrauen
Gelt’ Euch tragen den schweren Stand.
Auf Kameraden die Fahnen entfaltet:
„Mit Gott, für König und Vaterland“.

Eine deutsche Frau.

Eingefandt.

(Für Artikel unter dieser Rubrik trägt der Einsender die
Verantwortung.)

Wie das Stationsrestaurant in Kastel-Münz seine
Vaterlandsiebe betätigt, beweist ein von einem Leser un-
seres Blattes am letzten Freitag erlebter Vorfall. Bei dem
Eintreffen des Zuges (ab Frankfurt 6.33, in Kastel Mü-
niz 9 Uhr bei einem Aufenthalt von 20 Minuten da-
selbst), strömten die Reisenden dem Restaurant zu. Die
Bedienung stellte den Ankommenden für 15 Pfg. teilweise
noch nicht ein halbes Glas Bier vor, was von den Passanten
entrüstet zurückgewiesen wurde mit der Bemerkung, daß doch
hier kein Gartenfest sei während der Kriegszeit. Nach
wiederholten Zurückweisungen des halb vollen Glases er-
wies sich aber die Reklamation erfolglos. Es ist nur zu
bedauern, daß an einer Hauptverkehrsline, wo täglich tau-
sende von Zivilisten und Soldaten durchfahren, so etwas
vorkommen kann. Die daselbst aufgestellte Bahnhofswache
von Landwehrleuten verhielt sich es ebenfalls, dort etwas zu
kaufen, weil ihnen die Beutelschneiderei zu stark ist und die
befagten Verhältnisse bekannt ist. Es ist dringend er-
wünscht, daß einem solchen Geschäftsweisen mit aller Kraft
entgegen gearbeitet wird, um Abhilfe zu schaffen.

Kriegsbriefe.

Genehmigung zur Veröffentlichung erteilt am 6. 9. 1914.
J. A. des Chefs des Generalstabes des Heeres
gez. v. Rohrscheidt, Major im Großen Generalstab.

Von Trier nach Luxemburg.

Langsam zieht der große Transportzug nach Luxemburg aus dem Trierer Westbahnhof hinaus. Er ist vollgepfropft mit katholischen Ordensschwestern und Brüdern, die sich zur Pflege der Verwundeten nach den Schlachtfeldern bei Longwy und darüber hinaus begeben wollen. „Jahrelang,“ so sagte mir eine evangelische Dame in Trier offenerz, „haben wir für Mann, Kind und Haushalt sorgenden Frauen uns vergeblich gefragt, welchen Zweck denn heute noch die Abschließung der Klosterfrauen vom frisch pulsirenden Leben der Nation haben könne. Jetzt aber bin ich es zufrieden! Sie glauben nicht, welcher Segen in diesen Tagen aus den stillen Räumen der Klöster am Rhein und an der Mosel für unser ganzes Volk geflossen ist. Wie die Heimgewandenen haben die Schwestern seit Jahr und Tag unglaubliche Mengen Weißzeug, Strümpfe, Hemden, Binden und Bandagen aufgestapelt und aus selbstgepönnenen Flachs ganze Ballen Leinwand aufgetrimmt, mit denen sie unseren Verwundeten zu Hilfe gekommen sind. Die vorsorgliche Arbeit des Roten Kreuzes und des Vaterländischen Frauenvereins in allen Ehren, aber man sieht es auf den ersten Blick, wer von unseren Verwundeten in einem Kloster und wer in einem Lazarett die ersten Handreichungen erhalten hat. Da ist keiner, der nicht vom Kopf bis zu den Füßen gewaschen und mit frischer Wäsche versehen worden ist. Und kein Stäubchen ist mehr in der oft zerrissenen oder gar zerschnittenen Uniform zu sehen. Wenn die Tagesarbeit an den Verwundeten zu Ende war, haben die Klosterfrauen sich noch hingeseht und die Uniformen gereinigt und genäht, während in den Lazaretten das nicht immer möglich gewesen sein mag. Unseren verwundeten jungen Mädchen hätten wir solche Arbeit nicht gut zumuten können.“

Ja, unsere lieben jungen Mädchen! Sie müssen noch viel, sehr viel in diesem Kriege und mehr noch aus ihm lernen, selbst diejenigen, die sich mit anerkennenswerter Bereitwilligkeit in den Dienst des Roten Kreuzes und des Vaterländischen Frauenvereins gestellt haben. Es ist ja sicher viel hübscher und angenehmer, mit weichen Kleidern, hohen Frisuren und koketten Häubchen auf dem Bahnsteig hin- und herzuwandeln, Ansichtskarten zu verteilen, sich von den Verwundeten Kriegserlebnisse erzählen zu lassen, bis einem die Haut angenehm schaudert, und Erfrischungen zu reichen, als schmutzige Binden zu erneuern und lehmige Uniformen zu reinigen. Immer mehr erkennt man auch in diesen Tagen wieder die Berechtigung der Forderung nach einem weiblichen Dienstjahr, das vor allem den heiligen Zwang der Ausbildung in der praktischen Krankenpflege auch auf diejenigen auszuüben bestimmt ist, die es auch heute noch fertig bekommen, mit Federbüten, durchbrochenen Blusen und Lackschuhen einherzuföhren, als ob es sich bei dem Schicksal des Vaterlandes nicht auch um ihre Zukunft, sondern um das Schicksal irgend eines Votafubolbasses handelte. Sebn-

nichtig blicken sie zu den geschlossenen Mantelbündeln hinüber, ob denn nicht bald die blutig-schaurigen Bilder vom Kriegsschauplatz ihnen im bequemen Parkettstuhl geboten werden. Gott sei Dank hat der Große Generalstab keinen einzigen der Kurbelstiel zu unserer Armee zugelassen, und auch für die wenigen photographischen Aufnahmen, die gemacht werden dürfen, die allerstrengste Zensur eingeführt. Auch die paar Schlachtenmaler, die heute, aus Berlin, München und Leipzig kommend, eingerückt sind, haben naturgemäß ihre Zeichnungen zunächst vorzulegen. Unter diesen Umständen wird es von Interesse sein, zu beobachten, wie weit die Heeresleitung des Mutterlandes der Filmindustrie, Frankreich, dieser entgegengekommen sein mag. Viel Erfreuliches werden die Pathe-Kreres und Genossen ihren Landsleuten nach dem Kriege ja wohl nicht vorzuführen haben!

Inzwischen ist unser Zug in Luxemburg eingelaufen. Die smaragdgrüne Mosel, deren sonst von fröhlichen Anflüglern besetzte Dampfer jetzt in sanfter Fahrt Tausende von Verwundeten nach den rheinischen Kurorten tragen, ist verschwunden und hat der kleinen Mäule und dem Petrusbach Platz gemacht, in deren stillen Fluten deutsche Soldaten ihre Pferde haben. Ganz Luxemburg steht im Zeichen des Kriege, und allem Anschein nach macht das Land infolge seiner Neutralität glänzende Geschäfte, wenn auch offiziell über die unvermeidlichen Verkehrsbeschränkungen geklagt wird. Auf dem Schloß der jugendlichen Großherzogin weht die rot-weiß-blaue Fahne, ein Zeichen, daß die Fürstin mit dem deutschen Blut in den Adern nicht, wie es die uns feindliche Presse behauptet hat, von unseren Soldaten gefangen genommen oder gar fortgeführt worden ist. Im Gegenteil, mitten unter den Damen und Herren des luxemburgischen Roten Kreuzes, die heute auf dem Hauptbahnhof die durchfahrenden deutschen und französischen Verwundeten mit Brot und Butter, Simonade, Kaffee und Zigaretten labten, gingen zwei freundliche junge Damen einher, die aus großen Kaffeelannen den braunen Trank der Levante schänkten und durch nichts in Kleidung und Benehmen zu erkennen gaben, daß sie die Großherzogin Marie Adelsheid und Marie waren.

Volkswirtschaftliches.

Berlin, 12. September. (Schlachtviehmarkt.) Es fanden zum Verkauf: 1423 Bullen, 1373 Ochsen, 845 Kühe und Färsen, 1418 Kälber, 8018 Schafe, und 16569 Schweine. Preise (1 Jtr. Lebend- oder Schlachtgewicht): Ochsen: 1. 49-51 resp. 84-88 M. 2. 46-48 resp. 79-83. 3. 44-46 resp. 80-84 M. 4. 38-42 resp. 72-79 M. Bullen: 1. 46-48 resp. 79-83 M. 2. 42-47 resp. 75 bis 84 M. 3. 37-40 resp. 70-75 M. Färsen und Kühe: 1. 43-45 resp. 70-75 M. 2. 39-41 resp. 63-72 M. 3. 33-37 resp. 60-67 M. Kälber: 1. 55-65 resp. 79-93 M. 2. 38-45 resp. 63-75. 3. 35-42 resp. 58-70 M. 4. 30-34 resp. 53-60 M. Schafe: a) Stallmafschafe: 1. 45-47 resp. 90-94 und 40-43 resp. 80-86 M. 2. 35-40 resp. 73-83 M. b) Weidemaftschafe: 1. 43-45 M. 2. 35-37 M. Schweine: 1. 46 resp. 57-68 M. 2. 44-45 resp. 55-58 M.

Friedrichsfeide, 11. Sept. (Wagervesthof.) Auftrieb: 478 Rindvieh, 49 Kälber, 245 Milchfärsen, 10 Zuchtschweine, 123 Bullen, Jungvieh 100 Stück. Verkauf des Marktes: Lebhaftes Geschäft, Jungvieh gesucht; Preise unverändert. Es wurden gezahlt für Milchfärsen und hochtragende Kühe: 1. Qualität 450-520 M. 2. 380-450 M. 3. 330-380 M. 4. 240-330 M. Jungvieh zur Mast: Bullen, Ochsen und Färsen 40-42 resp. 36-39 M. - Als 1. Oktober Marktbeginn 8 Uhr früh.

Wiesbadener Viehhof: Marktbericht.

Am 14. September 1914.
Auftrieb: Ochsen 39, Bullen 61, Kühe und Färsen 126, Kälber 420, Schafe 91, Schweine 1100.

	Preis für 100 Pfd. Lebend- oder Schlachtgewicht
Ochsen.	
Vollfleischige, ausgewählte, höchsten Schlachtwertes:	
1. im Alter von 4-7 Jahren.	50-55
2. die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	48-52
Junge fleischige, nicht ausgewählte und ältere ausgewählte.	43-47
Mäßig genährte junge, gut genährte ältere Bullen.	43-48
Vollfleischige, ausgew., höchsten Schlachtwertes.	37-42
Mäßig genährte junge u. gut genährte ältere Färsen u. Kühe.	43-48
Vollfleischige ausgewählte Färsen höchsten Schlachtwertes.	46-52
Vollfleischige ausgewählte Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren.	40-46
Benig gut entwickelte Färsen.	41-45
Ältere ausgewählte Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe.	33-35
Mäßig genährte Kühe und Färsen.	33-35
Gering genährte Kühe und Färsen.	33-35
Gering genährtes Jungvieh (Zerfresser).	33-35
Doppellender, feinste Mast.	54-60
Feinste Mastfärsen.	48-50
Mittlere Mast- und beste Saugfärsen.	48-50
Geringere Mast- und gute Saugfärsen.	40-46
Geringe Saugfärsen.	40-46
Weidemaftschafe:	
Mastlamm und Mastschaf.	45 1/2
Geringere Mastlamm und Schaf.	45 1/2
Schweine.	
Vollfleischige Schweine von 80-100 kg (160-200 Pfd.) Lebendgewicht.	47 1/2-48
Vollfleischige Schweine unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht.	47-47 1/2
Vollfleischige von 100-120 kg (200-240 Pfd.) Lebendgewicht.	49-49 1/2
Vollfleischige v. 120-150 kg (240-300 Pfd.) Lebendgewicht.	46-47
Fettfleischige über 150 kg (3 Zentner) Lebendgewicht.	42-44
unreine Sauen und geschüttene Eber.	42-44

Marktverkauf: Bei mittlerem Geschäft bei Großhändler stand, Schweine und Kleinvieh ausverkauft. Von den Schweinen wurden am 14. Sept. 1914 verkauft: 59 M. 41 Stück, 58 M. 16 Stück, 54 M. 3 Stück.

Bekanntmachung.

Die evangel. Kirchensteuer für das Jahr 1914/15 ist innerhalb 14 Tagen an die Kirchenkasse dahier zu entrichten.

Bierstadt, den 14. September 1914.

Der Kirchenrechner: Seulberger.

Allgemeine Ortskrankenkasse I Schierstein.

Die Stelle eines Kassenboten bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse I Schierstein ist vom 1. Oktober cc. zu besetzen. Jahresgehalt beträgt 1500 bis 2100 Mark. Bewerber darf das 45. Lebensjahr nicht überschritten haben.

Als Kaution sind 500 Mark zu stellen.

Die Offerten haben die Aufschrift: Bewerbung um die Stellung eines Kassenboten bei der A. O. K. I. Schierstein, zu tragen und sind zu richten an den Vorsitzenden, Herrn R. Ph. Schäfer, Schierstein.

Ende des Meldetermins: 23. September 1914.

Der Vorstand.

R. Ph. Schäfer, Vorsitzender.

Zeichnungen auf Kriegaan-

leihen werden kostenfrei entgegengenommen bei unserer Hauptkasse (Rheinstrasse 42) u. den sämtlichen Landesbankstellen. Für die Aufnahmen von Lombardkredit zwecks Einzahlung auf die Kriegaanleihen wird nur der Zinssatz der Darlehenskasse (6%) ohne jeden Zuschlag berechnet.

Wiesbaden, den 14. Sept. 1914.

Direktion der Nassauischen Landesbank.



Nachruf!

Am 10. d. Mts. starb den Heldentod fürs Vaterland unser lieber Sangesbruder

Herr Willy Bach

Sein Tod versetzte uns alle in tiefe Trauer und reißt in unsere Reihen eine tiefempfundene Lücke, denn wir alle verlieren in dem Entschlafenen nicht nur einen lieben Sangesbruder, der stets das Interesse unseres Vereins gefördert und gepflegt hat, sondern auch einen lieben Freund, der sich durch seinen biedereren Charakter und durch sein liebevolles kollegiales Wesen grosser Beliebtheit u. Sympathie seiner ganzen Mitmenschen erfreute. Sein Andenken werden wir hoch in Ehren halten und auch bei unseren Nachkommen in steter Erinnerung bleiben.

Er ruhe sanft!

Der Vorstand des Gesangvereins „Frohsinn“ Bierstadt

Bekanntmachung.

Auf Grund der Verfügung der Königlichen Regierung setze ich im Einverständnis mit den Herren Kreisinspektoren die Herbstferien für die Volksschulen in den Landorten des Landkreises Wiesbaden für 1914 wie folgt fest: in den Gemeinden Auringen, Bierstadt, Erbenheim, Hefloch, Kloppenheim, Rambach und Sonnenberg vom 20. September bis einschl. 14. Oktober ds. Js., in den Gemeinden Breckenheim, Delfenheim, Diedenbergen, Flörsheim, Igstadt, Massenheim, Medenbach, Nordensdorf, Wallau und Wildsachsen vom 21. September bis einschl. 15. Oktober ds. Js., in der Gemeinde Schierstein vom 5. bis einschl. 19. Oktober d. Js., in der Gemeinde Naurod vom 20. September bis einschl. 10. Oktober ds. Js., in der Gemeinde Frauenstein vom 28. September bis einschl. 19. Oktober ds. Js. Wiesbaden, den 5. September 1914. Der Königliche Landrat: v. Heimburg.

Weinfässer

in allen Größen neu und gebraucht empfiehlt Wiesbadener Faßlager, Bleichstr. 27 - Tel. 4239.

3-Zimmerwohnung

1 Etad, sofort zu vermieten. P. Mayer, Wilhelmstr. 5. Bierstadt.

Friedrich Exner

Wiesbaden, Neugasse 14. Fernsprecher 1921.
empfiehlt in reichster Auswahl:

Erstlings- und Kinder-Wäsche:

Hemden, Jacken, Einschlagdeckchen, Bindeln, Wickelbinden, Tücher, Molton-Deckchen, Leibchen, Lätzchen, Mädchen, Hüte, Quaken, Tragkleider, Capes, Ueberziehe-Jäckchen, Deckel-Mägen, Güte, Quaken, Wagentdecken, Fläschchenwärmer, Ohrenbinden, Kinderhochstühle.

In Gelegenheits-Geschäften stets passende Artikel in allen Preislagen.

Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche!

Herren-Hemden, Krage, Manschetten, Vorhemden, Taschentücher, Hosenträger, Handtücher, Korsetten.

Socken und Strümpfe.

Unterjaken, Tricot-Hemden, Unterhosen.

Schürzen

in allen Formen und Stoffen.

Krawatten.